

Maria Mathilda Ogilvie Gordon.

Von Julius Pia.

Am 24. Juni 1939 verlor unsere Gesellschaft ihr einziges weibliches Ehrenmitglied, ohne Zweifel einen der vielseitigsten, merkwürdigsten und anziehendsten Menschen aus unserem Kreis, Dame Maria M. Ogilvie Gordon. Allen ihren zahlreichen Freunden kam ihr Tod viel zu früh, doch wird man ihrer Tochter nicht ganz unrecht geben können, die mir schrieb, es sei in gewisser Beziehung ein Glück, daß Frau Gordon die letzten politischen Ereignisse nicht mehr erlebt habe. Denn sicher hätte sie den neuerlichen unseligen Kriegszustand zwischen ihrer Heimat und dem Land ihres hauptsächlich wissenschaftlichen Wirkens furchtbar bitter empfunden.

Außerer Lebenslauf.

Maria Ogilvie wurde am 30. April 1864 in Aberdeenshire im NE von Schottland geboren. Ihr Vater war Geistlicher. Von ihren Brüdern war der älteste, Sir Francis Ogilvie, ein bekannter Naturwissenschaftler, Direktor des Science Museums in London und Vorsitzender des Geological Survey Board. Der Very Reverend James N. Ogilvie hat interessante theologische Schriften verfaßt, z. B. eine Geschichte der christlichen Missionen in Indien. Zwei weitere Brüder wurden Offiziere, einer Arzt.

Ihre Kindheit verbrachte Maria in Aberdeen, die Mittelschule besuchte sie in Edinburgh. Während der Ferien hielt sie sich meist auf einem Landhaus ihres Vaters unweit des königlichen Schlosses Balmoral auf. Schon in dieser Zeit muß sie eine Vorliebe für geologische und andere naturwissenschaftliche Beobachtungen gehabt haben, in die ihr älterer Bruder Francis sie auf vielen Wanderungen einführte. Sie wandte sich jedoch nach Beendigung der Mittelschule (mit 18 Jahren) nicht sofort der Wissenschaft zu, sondern widmete sich zunächst an der königlichen Musikakademie in London dem Klavierspiel und

der Kompositionslehre. Sie muß es zu einer bedeutenden Fertigkeit gebracht haben, da sie in mehreren öffentlichen Konzerten des Akademieorchesters als Pianistin mitwirkte. Trotzdem hatte sie offenbar das — später als richtig erwiesene — Gefühl, daß ihre vorzüglichste Begabung auf anderem Gebiet liege, denn schon nach einem Jahr entschloß sie sich, Naturwissenschaften zu studieren. Das war für ein Mädchen in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts keine ganz einfache Sache, denn nur wenige Hochschulen ließen damals Frauen zu den Vorlesungen und besonders zu den Prüfungen zu. Nachdem Miß Ogilvie sich in Edinburgh vorwiegend mit Chemie und Botanik befaßt hatte, mußte sie deshalb an das University College in London übersiedeln, wo sie unter dem berühmten Ray Lankester hauptsächlich Zoologie studierte und im Jahre 1890 zum Bachelor of Science promovierte.

Ihr Versuch, die Studien an der Universität Berlin fortzusetzen, schlug trotz der Bemühung einflußreicher Freunde fehl, da ihr als Frau der Zutritt zu den Vorlesungen und Uebungen verwehrt war. Es war dies vielleicht kein zu großes Unglück, denn in München, wo man etwas fortschrittlicher und weitherziger war, fand sie an dem Paläontologen Zittel und dem Zoologen Hertwig Lehrer, die man sich wohl kaum besser wünschen konnte (wogegen der Mineraloge Groth ihr zu ihrem Schmerz sein Laboratorium verschloß). Rezente und jurassische Korallen bildeten in dieser Zeit den hauptsächlichlichen Gegenstand ihrer Studien.

Im Jahre 1891 trat ein für das weitere Leben Maria Ogilvie's entscheidendes Ereignis ein. Baron und Baronin v. Richthofen, mit denen sie von Berlin her bekannt war, luden sie zu einer einmonatigen Exkursion in die Dolomiten ein. Der Eindruck der Landschaft und des Bergsportes muß überwältigend gewesen sein. Sie spricht in einer nachgelassenen Niederschrift von einer Zeit wahrer Verzauberung. Richthofen, dessen eigene, damals schon lange zurückliegende Aufnahmen als eine bei der Kürze der Arbeitszeit fast unbegreifliche Leistung erscheinen, führte sie in die Kenntnis der Gesteine ein und schlug ihr vor, sie möge die Gebiete von St. Cassian, Cortina d'Ampezzo und Schluderbach genauer untersuchen. Im Herbst desselben Jahres begann Miß Ogilvie die Arbeit und führte sie im Sommer 1892 zu Ende. Eine außerordentliche Menge von Fossilien wurde besonders in den Cassianer Schichten gesammelt und bestimmt. Noch in späten Jahren erinnerte sich Dame Maria an die — wohl jedem Aufnahmsgeologen bekannte — Schwierigkeit dieser ersten Feldarbeit, die sie ganz ohne weitere Anleitung im Gelände überwinden mußte.

Die Darstellung der Untersuchungen über die Wengener und Casianer Schichten der angeführten Gebiete bildete den Gegenstand einer Dissertation, mit der Maria Ogilvie als erste Frau an der Universität London das Doktorat aus Naturgeschichte erwarb.

Schon im Herbst 1893 kehrte sie in die Dolomiten zurück und wandte sich anderen Berggruppen, besonders dem Sellamassiv, zu. Von nun an richtete sich ihr Interesse immer mehr auf die tektonischen Erscheinungen in den Dolomiten, die bisher zu wenig beachtet worden waren. Die geologische Arbeit auf den Höhen der Bergstöcke war damals mit Mühen und Schwierigkeiten verbunden, die wir uns heute nur mehr schwer vorstellen können. Gab es doch keinerlei hochgelegene Stützpunkte, so daß man zu geologischen Untersuchungen in der Gegend der Boespitze um 2 Uhr früh vom Pordoijoch aufbrechen mußte, wohin man bei Eintritt der Nacht zurückkehrte. In anderen Berggruppen, wie in Buffaure, boten wenigstens Almhütten eine bescheidene Unterkunft. Andere Umständlichkeiten waren durch die Ansichten darüber, was ein junges Mädchen tun bzw. nicht tun kann, bedingt. Die Jahre 1894 und 1895 verbrachte Miß Ogilvie, mit Ausnahme der Aufnahmezeit, in München, der Wissenschaft hingegeben, von der sie durch die manchmal unbequeme Bewunderung ihrer Schönheit ebenso wie durch ihrem Ehrgeiz recht schmerzhaft Eifersüchteleien nicht ernstlich abgelenkt wurde.

Im Herbst 1895 kehrte sie nach Aberdeen zurück und heiratete kurz darauf dortselbst einen langjährigen, geduldigen Verehrer, Dr. med. (später Professor) John Gordon.

Im Jahre 1897 erschienen in zwei Monographien die Ergebnisse der Untersuchungen über rezente und fossile Korallen. Besonders die Arbeit über den Feinbau der Septen und seine systematische Bedeutung wird bis heute als grundlegend angesehen. 1900 legte Frau Gordon die Strengen Prüfungen an der Universität München mit Auszeichnung ab und erwarb den Titel eines Doktors der Philosophie.

Von da an wurde ihre Zeit in steigendem Maß durch ihre Kinder und bald auch durch ihre Betätigung in der Frauenbewegung in Anspruch genommen. Trotzdem gab sie die Beschäftigung mit unserer Wissenschaft nicht auf. 1901 veröffentlichte sie eine in England und Amerika sehr verbreitete Uebersetzung von Zittel's Geschichte der Geologie. Auch die Aufnahmen in den Dolomiten gingen weiter. Im Jahre 1913 waren sie soweit fortgeschritten, daß die Forscherin daran denken konnte, sie zusammenfassend auf der Grundlage der inzwischen veröffentlichten Alpenvereinskarten darzustellen. Das Werk sollte in deutscher Sprache erscheinen, die große Karte war bereits auf die litho-

graphischen Steine übertragen und nachgeprüft, an der Niederschrift wurden die letzten sprachlichen Verbesserungen angebracht, als der Weltkrieg ausbrach. In seinem Verlauf ging das einzige Manuskript des Textes verloren, ebenso ein Teil der Kartenvorlagen. Die Druckplatten für die Karte waren abgeschliffen worden.

Für Frau Gordon brachte der Krieg eine Fülle von sozialen Aufgaben, die sie ganz in Anspruch nahmen.

Im Jahre 1919 starb Professor Gordon, ein Schlag, von dem sich seine Frau lange nicht erholen konnte.

Es gehört wohl zu den bemerkenswertesten Zügen im Leben Frau Ogilvie Gordon's, daß sie trotz dieser widrigen Umstände den Mut nicht verlor. 1922 begab sie sich wieder in ihr Aufnahmegebiet. Die alten Notizen wurden hervorgeholt und verglichen, ein neues Manuskript, zunächst in englischer Sprache, wurde in Angriff genommen. In diese Zeit fällt auch meine erste persönliche Bekanntschaft mit Frau Dr. Gordon. Im Winter 1921/22 kam ich auf ihre Einladung für mehrere Monate nach London, 1922 bis 1925 haben wir eine große Zahl gemeinsamer Exkursionen gemacht. Ich war also Zeuge der unglaublichen Willenskraft, mit der sie halb verwischte Aufzeichnungen umschrieb und halb vergessene Ergebnisse durch neue Beobachtungen auffrischte. Bei den Zeichnungen und bei der Uebersetzung des Textes konnte ich teilweise behilflich sein. Im Jahre 1927 erschien endlich die zusammenfassende Darstellung des Gebietes von Gröden, Fassa und Enneberg. Waren die früheren Schriften Ogilvie Gordon's oft mit Zweifel oder stummer Ablehnung behandelt worden, so fand das neue Werk allgemeine und verdiente Anerkennung. Wer aber vermutet hätte, die Verfasserin würde sich nach dieser großen und erfolgreichen Leistung nun ausschließlich ihren vielfältigen sozialen und politischen Verpflichtungen widmen, der hätte sich von Grund aus getäuscht. Schon zwei Jahre später erschien eine Neuaufnahme der Umgebung von Buchenstein und St. Cassian. Im Jahre 1935 folgte eine zusammenfassende Darstellung des Baues der östlichen Dolomiten mit einer großen geologischen Karte. Vor und zwischen diese Arbeiten fallen Vorträge auf dem Geologenkongreß in Kanada (1925) sowie auf Tagungen der geologischen Gesellschaften in London, Edinburgh und Wien (1928).

Wissenschaftliche Ehrungen stellten sich jetzt reichlich ein. Ich nenne außer der Ehrenmitgliedschaft unserer Gesellschaft (1931) die der Universität Innsbruck (1928) und des Naturhistorischen Museums in Trient, ferner das Ehrendoktorat der Universität Edinburgh. Die Geologische Bundesanstalt in Wien ernannte Ogilvie Gordon im

Jahre 1927 zur Korrespondentin, die Geological Society in London verlieh ihr 1932 die Lyell-Medaille.

Im Jahre 1931 mußte sich Frau Dr. Gordon einer lebensgefährlichen Operation unterziehen, von der sie sich nur langsam erholt hat. Im November 1937 fuhr sie zur Feier des 150jährigen Bestandes der Kolonie New South Wales über Einladung der australischen Regierung nach Sidney. Auch Melbourne, Adelaide und Perth hat sie damals besucht.

Die im Jahre 1927 gegebene Darstellung der Langkofelgruppe war von einem jüngeren Fachgenossen in mehreren Punkten angezweifelt worden. Frau Dr. Gordon hielt es deshalb für notwendig, eine Reihe entscheidender Stellen mit mir zusammen noch einmal zu prüfen. Im Jahre 1936 war sie zum letztenmal in ihren geliebten Dolomiten. Aus den gemeinsamen Exkursionen entwickelte sich eine gemeinsame neue Beschreibung der Langkofelgruppe. 1938 machte ich allein noch einige ergänzende Begehungen. In den wesentlichen Punkten ergab sich eine volle Bestätigung der von Ogilvie Gordon früher ausgesprochenen Ansichten. Es war ein Herzenswunsch der Verstorbenen, diese Ergebnisse noch veröffentlicht zu sehen, um so — wie sie meinte — die Tektonik der Langkofelgruppe endgültig aufzuklären. Wenige Monate vor ihrem Tod schrieb sie mir: „I am oh! so very keen to have this work published soon.“ Leider blieb der Wunsch — hauptsächlich infolge meines Zeitmangels — unerfüllt, denn die Arbeit erscheint erst in dem vorliegenden Heft unserer „Mitteilungen“. Nur die Abbildungen hat die Mitverfasserin noch wenige Tage vor ihrem Tod mit Interesse durchgesehen. Im Herbst 1938 weilte sie längere Zeit in Wien, um die ganze Arbeit genau durchzusprechen, wobei es wie gewöhnlich zu recht lebhaften Auseinandersetzungen kam. Die anstrengende Tätigkeit schien sie jedoch diesmal ziemlich zu ermüden, die Gasthauskost sagte ihr nicht mehr zu. Auch in London konnte sie sich trotz Aufwendung aller Sorgfalt nur mehr vorübergehend erholen. Die scheinbar unerschöpfliche Kraft ihres Körpers war endlich aufgebraucht.

Maria Ogilvie Gordon hinterläßt drei Kinder. Die ältere Tochter und der Sohn haben ihren ständigen Wohnort in Indien, nur die jüngste Tochter lebt als Frau eines Arztes und Mutter zweier reizender Kinder in London. Wenn Frau Gordon ihre älteste Tochter Coral nannte, wirkt das wie ein Symbol des Bestrebens, weit auseinanderliegende Lebensinhalte zu vereinigen, das ihr allezeit zu tun gab. Der Name, der einst das Kopfschütteln der Familie erregte, hat

sich übrigens inzwischen eingelebt und ist auf eine Enkelin übergegangen.

Das wissenschaftliche Werk.

Wenn man von den schon erwähnten Jugendwerken über rezente und fossile Korallen und von der ebenfalls schon genannten Uebersetzung der „Geschichte der Geologie“ absieht, erscheint Maria Ogilvie Gordon in ihren Schriften vorwiegend als Aufnahmegeologin. In kleineren Arbeiten hat sie gelegentlich Einzelfragen, wie die Verbreitung eines Schichtgliedes, eine besondere Störungszone oder einen bestimmten Störungstypus und dessen mechanische Deutung herausgegriffen. Mit Recht besonders geschätzt ist ihr „Geologisches Wanderbuch der westlichen Dolomiten“ (1928). Die Hauptmasse ihrer Arbeiten aber besteht aus ausführlichen Beschreibungen einzelner Gebirgsgruppen mit Karten großen Maßstabes. Allerdings handelt es sich dabei nie um bloße geologische Karten mit Erläuterungen. Die Verfasserin verliert vielmehr die allgemeinen Fragen und Zusammenhänge nie aus dem Auge und strebt immer nach einem eindeutigen Verständnis ihrer Beobachtungen. Schon allein die Ausdehnung ihrer Untersuchungen ist staunenswert, besonders wenn man bedenkt, daß die Forscherin sich ihnen ja nie ganz widmen konnte. Ihre Karten umfassen das Gebiet von Seis bis Auronzo und von St. Vigil bis gegen Moena. Wenn sie einzelne kleinere Berggruppen darin nicht näher untersuchte, wie etwa den M. Pelmo, das Latemar usw., beruhte das stets auf der Rücksicht für Fachgenossen, die in diesen Geländeteilen tätig waren. Weniger bekannt war ihr nur der SE der Dolomiten, obwohl sie auch in der Palagruppe einzelne Begehungen unternahm.

Es ist keine Kunst, nachzuweisen, daß in den zahlreichen geologischen Karten Maria Ogilvie Gordon's eine Reihe von Fehlern enthalten ist. Es soll das bei anderen Aufnahmegeologen ebenfalls vorkommen. Man kann auch kaum bezweifeln, daß Ogilvie Gordon die Bedeutung gewisser wesentlicher Züge im Bau der Dolomiten zeitweise teils überschätzt, teils unterschätzt hat, daß sie beispielsweise eine Zeitlang von den Schubweiten eine übertriebene Vorstellung hatte, daß sie in der Ablehnung der Korallrifflehre zu weit ging und den seitlichen Uebergang von Schlerndolomit in tieferladinische Mergel wegzudeuten suchte. Man muß aber bedenken, daß ihre Veröffentlichungen einen Zeitraum von über 40 Jahren umspannen und daß dieselben Irrtümer von vielen hervorragenden, allgemein anerkannten Geologen auch begangen wurden.

Demgegenüber wollen wir nur einige Punkte hervorheben, in denen Frau Ogilvie Gordon die geologische Kenntnis der Dolomiten

dauernd und entscheidend gefördert hat. Auf stratigraphischem Gebiet halte ich die Trennung der oberstänischen Gesteine von den Buchensteiner Schichten für besonders wichtig. Auch die Unterteilung der Cassianer Schichten ist sehr bedeutsam, wenn hier auch noch viel zu tun bleibt. (Weniger überzeugend erscheint mir persönlich die Gliederung der ladinischen Eruptivgesteine.) Vor allem kann man Mrs. Ogilvie Gordon aber als die Entdeckerin der Tektonik der Dolomiten bezeichnen. Selbstverständlich wußte man schon früher, daß die Schichten dieses Teiles der Alpen nicht ganz ungestört liegen. Das hatten ja schon Richthofen und Mojsisovics erkannt. Salomon hatte (1895) die Ueberschiebungen an der Marmolata beschrieben. Diese und die an der Rodella erschienen aber damals mehr als eine seltsame Ausnahme. Sonst nahm man vorwiegend lang hinstreichende Bruchlinien an. Demgegenüber hat unser verstorbenes Ehrenmitglied gezeigt, wie mannigfaltig, verwickelt und für das Verständnis des Gebirges wesentlich die tektonischen Störungen in den Dolomiten sind, daß sich ohne ihre genaue Kenntnis auch die stratigraphischen Fragen, besonders die nach der Natur des Schlerndolomits, nicht lösen lassen. Sie hat ferner — was vor ihr nur Loretz etwas angedeutet hatte — erkannt, daß wir es in den Dolomiten mit mehreren verschieden alten und verschieden gerichteten Faltungsphasen zu tun haben. Der Umstand, daß eine der wichtigsten und jüngsten dieser tektonischen Bewegungen gegen W gerichtet war, wurde von ihr zu einer Zeit festgestellt, als eine solche Lehre von der überwiegenden Mehrzahl der Ostalpengeologen unbedingt abgelehnt wurde. Heute ist sie vollständig gesichert. Ihre Wichtigkeit für das Verständnis der Ostalpen überhaupt wird immer mehr erkannt.

Eigentliche Lehrer hatte Miß Ogilvie auf geologischem Gebiet kaum. Sie selbst gestand: „No one could be worse prepared than I was at the beginning in 1891—93.“ Als merkwürdig ist mir immer erschienen, daß sie der Korallrifftheorie so ablehnend gegenüberstand, obwohl doch deren Begründer Richthofen ihr Freund und der einzige Geologe war, der sie unmittelbar in die Kenntnis der Dolomiten einführte. Das zeugt wohl ebenso für die Selbständigkeit der Schülerin wie für die vornehme Zurückhaltung des Meisters. Auf die tektonischen Ansichten der Dolomitengeologin müssen die durch Rothpletz entwickelten Theorien über den Bau der Ostalpen doch wohl einen ziemlichen Einfluß gehabt haben. Das scheint mir aus der Verwandtschaft der Vorstellungen in manchen Einzelheiten und daraus hervorzugehen, daß Ogilvie Gordon einige Bücher von Rothpletz ausführlich besprochen hat. Die Beeinflussung dürfte aber

wenig auf persönlichem Verkehr beruht haben. Gemeinsame Exkursionen in den Dolomiten fanden, soviel mir bekannt ist, erst zu einer Zeit (im Jahre 1908) statt, als Frau Gordon sich die Aufnahmestechnik und die wesentlichen tektonischen Deutungen schon lange angeeignet hatte.

Politische und soziale Tätigkeit.

Es würde nicht in den Rahmen unserer „Mitteilungen“ passen, wenn ich hier auf diese Tätigkeit Maria Ogilvie Gordon's ausführlich einginge. Da sie aber zweifellos den größten Teil ihrer Zeit und Kraft in Anspruch nahm, wäre der vorliegende Versuch eines Lebensbildes allzu unvollständig, wenn ich die politische Arbeit ganz vernachlässigte.

In erster Linie ist hier die Tätigkeit der Verstorbenen in der Frauenbewegung zu nennen. Sie nahm in dieser lange Zeit als Präsidentin und Vizepräsidentin des englischen National Council of Women und als Vizepräsidentin des International Council of Women eine führende Stellung ein. Bei aller Entschiedenheit des Kampfes für die Frauenrechte war sie doch nicht blind für die natürlichen Gegebenheiten. Im Gegensatz zu der radikalen Gruppe, die jede Sonderbehandlung der Frauen ablehnte, vertrat sie die Notwendigkeit eines gesetzlichen Schutzes der arbeitenden Frauen. Zahllos sind die Reisen, die sie zum Besuch von Frauenkongressen und ähnlichen Veranstaltungen unternommen hat. In unserem Briefwechsel, der im Jahre 1921 begann, finden sich Hinweise auf Aufenthalte in Genf (fast jedes Jahr), Paris (mehrmals), dem Haag, Wien, Budapest, Prag, Dubrovnik, Rom, Stockholm, Kanada, den Vereinigten Staaten. Die Reise nach Australien habe ich schon erwähnt. Stets mußte Frau Ogilvie Gordon bei solchen Anlässen Reden halten, Deputationen anführen, Sitzungen leiten, oft sich auch um die Durchführung der Reise für die vielen weniger gewandten Teilnehmerinnen kümmern.

Ein weiterer Hauptzweig ihrer Tätigkeit war die Fürsorge für Kinder und für Jugendliche. Sie veranstaltete ständige und Wanderausstellungen über Kinderpflege. Sie schrieb ein bekanntes „Handbook of Employment for Boys and Girls“ (1908). Auch bei der Organisation der Krankenversicherung und anderen Belangen der Volksgesundheit, bei der Ueberwachung der Lichtspielbühnen usw. hat sie erfolgreich mitgewirkt. Alle diese Tätigkeiten erforderten selbstverständlich zahllose Sitzungen von Ausschüssen, Vorsprachen bei Politikern, öffentliche Vorträge usw. Lange Zeit hatte Mrs. Gordon das Amt eines Justice of the Peace in London inne. Von ihren nicht-

naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen seien noch die „National Systems of Education“ erwähnt.

Als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet sie es, das politische Interesse der Frauen zu wecken. Eines Abends kam sie ganz befriedigt nach Hause, weil sie belauscht hatte, wie eine ihrer Zuhörerinnen nach einem Vortrag äußerte: „Well, I suppose we have to join a party.“

Mehrmals hat sich Maria Ogilvie Gordon um einen Parlaments-sitz als liberale Abgeordnete beworben — scheinbar immer bewußt an aussichtslosen Stellen, also nicht in der Erwartung, wirklich gewählt zu werden, sondern in der Absicht, gegnerische Kräfte zu binden. Trotzdem nahm eine solche Kandidatur wochen- oder monatelang fast alle ihre Zeit in Anspruch.

Während des Weltkrieges hat sie bei der Verteilung der Lebensmittel und Kleider sowie bei der Versorgung der Spitäler leitend mitgewirkt.

Gegen Ende ihres Lebens wurde Frau Gordon in Anerkennung dieser ausgedehnten Wirksamkeit mit einem hohen englischen Orden, dem Order of the British Empire, ausgezeichnet, mit dem der Adelstitel „Dame“ (entsprechend dem männlichen „Sir“) verbunden ist.

Zur Kennzeichnung der Persönlichkeit.

Ich hoffe, es wird weder als persönlich taktlos noch als politisch anstößig angesehen werden, wenn ich in diesem Abschnitt eine Reihe von Briefstellen der Verstorbenen im Urtext anführe. Keine Uebersetzung und noch weniger eine Umschreibung mit anderen Worten könnte einen so unmittelbaren Eindruck ihres Wesens vermitteln, wie ihre eigenen Sätze.

Dame Maria Ogilvie Gordon war in religiöser Hinsicht gleichgültig, politisch eine überzeugte Liberale. Sie legte großen Wert auf ihre schottische Abstammung und wollte nicht als Engländerin im eigentlichen Sinne gelten. Dabei war sie von aufrichtigster, tatbereiter Vaterlandsliebe erfüllt.

In Gesellschaft war Mrs. Gordon durch ihre glänzende Konversation höchst anregend und unterhaltend. Bei der Vielfalt ihrer Erfahrungen und Kenntnisse, der Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit ihrer Schilderungen, der Abgeklärtheit ihrer Ansichten über allgemein menschliche Fragen — Ehe, Kindererziehung u. dergl. — konnte sie eine Schar von Zuhörern dauernd fesseln.

Für die wissenschaftliche Forschung war sie mit einer ausgezeichneten Beobachtungsgabe, einem ungewöhnlichen Verstand und einem vollkommen unerschöpflichen Eifer begabt. Schwierigkeiten bei der

geologischen Arbeit kamen bei ihr denn auch nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Gemüt. Ihr lebhaftes Temperament und ihr ungestümer Forschungsdrang widersetzten sich nicht selten jener langweiligen und wenig geistvollen Kleinarbeit, die in der Wissenschaft nun einmal unentbehrlich ist, z. B. der genauesten Angabe über die Oertlichkeit und den Zeitpunkt jeder Beobachtung in den Aufzeichnungen. In der Jugend, als das Gedächtnis frisch war und keine zu langen Pausen zwischen den Begehungen eintraten, wird das ziemlich belanglos gewesen sein. Später mußte manche Wanderung wiederholt werden, um Kleinigkeiten nachzutragen, und an sich brauchbare Beobachtungen mußten gelegentlich ganz beiseite gelassen werden. Aus derselben Quelle kam auch eine gewisse Neigung, bestimmte Fragen allzu ausschließlich zu verfolgen und andere Beobachtungen, die vielleicht später wichtig werden konnten, als störend zu übergehen. In recht bezeichnender Weise nannte sie ihre Tätigkeit gerne selbst „*hunting for thrust-planes*“.

Die mechanischen Erklärungsversuche der tektonischen Vorgänge, auf die sie großen Wert legte, entbehrten wohl öfter der letzten Klarheit, was vielleicht als ein weiblicher Geisteszug angesehen werden darf.

In ihren allgemeinen Vorstellungen von Wissenschaft war Ogilvie Gordon noch ganz ein Kind des vorigen Jahrhunderts. Der Relativismus, der mir und vielen meiner Zeitgenossen selbstverständlich ist, lag ihr ferne. Es kam ihr wohl nie ein Zweifel daran, daß es möglich sei, alle geologischen Fragen eindeutig und endgültig zu lösen. Im Zusammenhang damit hatte sie eine große Abneigung dagegen, eine einmal veröffentlichte Ansicht als irrtümlich zu bezeichnen und ausdrücklich zu widerrufen. Das mag der Verständlichkeit der Darstellung manchmal geschadet haben. Auch Richtigstellungen von anderer Seite erschienen ihr offenbar irgendwie ehrenrührig — wobei man freilich bedenken muß, daß Widersprüche gegen ihre Ansichten nicht selten in ganz unbegründeter Weise und in einem wenig angebrachten Ton erhoben worden waren. Bei meiner Neuaufnahme des Dürrensteins war ich bezüglich der Schubrichtung zu einer Vorstellung gelangt, die die allgemeinen Ergebnisse meiner Freundin zwar glänzend bestätigte, aber von den Angaben in ihrer mehr als 40 Jahre vorher erschienenen Dissertation abwich. Ich suchte ihr begreiflich zu machen, daß es sich hier um nicht gar so wichtige Meinungsverschiedenheiten handle, bei denen jeder darlegt, was ihm wahrscheinlicher dünkt, und die Entscheidung der Zukunft überläßt. Sie dagegen stand der Sache folgendermaßen gegenüber: „*I have opened many*

a package from Vienna in fear and trembling that now your work was there and I must take courage to read. It is a pity one is so sensitive.“

Die wissenschaftliche Zusammenarbeit konnte bei einer solchen Einstellung nicht immer ganz glatt sein. In den Kreisen ihrer sonstigen Tätigkeit war Dame Maria so angesehen, daß es ihr selbstverständlich schien, ihren Willen in sachlichen wie formalen Fragen stets durchzusetzen. Eine gewisse Starrköpfigkeit wurde aber durch ihre Klugheit und ihre innere Güte mehr als ausgeglichen. Nicht selten kam es vor, daß sie am Tag nach einer heftigen, ergebnislosen Auseinandersetzung die Arbeit mit den Worten begann: „Ich habe mir die Sache überlegt und natürlich werden wir es so machen, wie Sie vorschlagen.“ Geradezu entwaffnend war aber die Art, wie sie bei wissenschaftlichen Erörterungen die Vorrechte, die sie nach ihrem Alter, ihrem Reichtum, ihrer gesellschaftlichen Stellung und als Dame billigerweise beanspruchen konnte, ganz vergaß. Man konnte mit ihr vollständig auf gleichem Fuß und in der unbekümmertsten Weise über wissenschaftliche Angelegenheiten streiten. Nie habe ich am nächsten Tag die Spur einer Verstimmung an ihr bemerkt.

Ergreifend war es zu beobachten, wie Maria Ogilvie Gordon ständig mit der Unvereinbarkeit ihrer verschiedenartigen Pflichten zu ringen hatte. Ihre Briefe sind erfüllt von Klagen darüber, daß sie für ihre Wissenschaft keine Zeit findet. Ich führe nur einige Beispiele aus verschiedenen Jahren an, die wohl niemand ohne Mitgefühl lesen kann.

„I have been overwhelmed with outside work“ (1922).

„I am rather in despair about getting on with my work“ (1925).

„Endless work to do in several of the women's Societies and have had no attempt at finding time for geology“ (1927).

„So many outside duties to attend to“ (1928).

„I am getting nothing done at present because there is a rush of meetings“ (1931).

„I am not particularly happy this winter as I have had no time to do any scientific work“ (1934).

„I keep toiling hard at public work, meetings of all kind, while knowing inwardly that it is geology in my heart that I wish to do“ (1936).

Nachdem sie mir im Sommer 1938 geschrieben hatte: „My time is now all for Geology“, heißt es im Oktober desselben Jahres schon wieder: „I cannot tell you how constantly I have had to work all summer and autumn over many public duties.“

Zu dem Kummer wegen des Mangels an Zeit für wissenschaftliche Arbeit kam bei Frau Ogilvie Gordon lange die Enttäuschung über

die geringe Anerkennung ihrer Leistungen. Ihr Ehrgeiz war ja — wenn sie das auch, wie fast alle Menschen, nicht wahrhaben wollte — sehr stark, nach unserem Gefühl wohl übermäßig entwickelt. Es wird das verständlich, wenn man bedenkt, daß sie jeden Schritt ihrer Laufbahn von Jugend auf gegen den Widerstand der Familie, der Hochschulen und der Fachkreise erkämpfen mußte. In der Zeit, als ich mit ihr befreundet wurde, war in Deutschland einschließlich Oesterreich das Eis schon so ziemlich gebrochen. Daher bezogen sich ihre Klagen jetzt hauptsächlich auf die Einstellung der englischen Fachgenossen. Dafür seien wieder ein paar Beispiele gegeben:

„In my own country I never count at all. I am made to feel a complete outsider“ (1929).

„Here in this country no one ever refers to my work at all“ (1931).

„Here it is obvious none of the British geologists have any interest in my work“ (1932).

Den Umschwung in dieser Beziehung brachte Ogilvie Gordon mit der Anerkennung in Zusammenhang, die sie in unserer Gesellschaft gefunden hatte. Nach der Verleihung der Lyell-Medaille schreibt sie: „I attribute its coming entirely to the previous generous treatment given me by your Geological Society.“ Sie wird darin bis zu einem gewissen Grad recht gehabt haben. Man darf den englischen Fachgenossen deshalb freilich kaum einen Vorwurf machen. Fast keiner unter ihnen hat ja eine wirklich eingehende, auf eigenen Aufnahmen beruhende Kenntnis der Südalpen. Solange die Leistungen Ogilvie Gordon's in Deutschland stark gegensätzlich eingeschätzt wurden, war es für einen Engländer wirklich ziemlich gewagt, sich entschieden für sie einzusetzen.

Professor Gordon hat das Schicksal seiner geliebten Frau einmal in die poetisch klingenden Worte gefaßt: „It is a lonely furrow you are ploughing, May; for your own sake I wish you had chosen some other interest for your hard work.“

Der entscheidende Einwand gegen diese pessimistische Beurteilung ergibt sich wieder aus einer Briefstelle, mit der ich meine wohl schon zu langen Ausführungen schließe: „But the work was a joy and I look back on the days of expecting discovery at every corner as my happiest time“ (14. März 1937).

Bei ihren Kindern und deren Familien genoß Dame Maria eine unbegrenzte Verehrung. Als besonders bezeichnend und rührend ist mir stets erschienen, daß der geschiedene erste Mann einer ihrer Töchter sich bis zu ihrem Lebensende immer als ein Mitglied ihrer Familie

betrachtete, sie zu sich einlud, ihren Rat in allen Lebenslagen suchte, sie ärztlich betreute und sich in jeder möglichen Weise um sie annahm.

Meiner Familie und mir war Dame Maria Ogilvie Gordon seit Jahren eine wahre Freundin. Sie hat mich oft als einen der Ihrigen bezeichnet und an meinen wissenschaftlichen Erfolgen ebenso wie an meinen Prüfungen und Enttäuschungen stets von Herzen in diesem Sinn teilgenommen. So oft ich nach England kam, fand ich bei ihr ein echtes Heim. Auf vielen Wanderungen in den Dolomiten waren wir gute Kameraden. Ueber Land und Meer, über Waffenlärm und Völkerhaß gedenke ich ihrer in aufrichtiger Anhänglichkeit und Dankbarkeit.

Verzeichnis der naturwissenschaftlichen Werke.

1892. Preliminary Note on the Sequence and Fossils of the Upper Triassic Strata of the Neighbourhood of St. Cassian, Tyrol. — *Geol. Mag.*, dec. 3, vol. 9, p. 145, London.
1893. Contributions to the Geology of the Wengen and St. Cassian Strata in Southern Tyrol. — *Quart. Journ. Geol. Soc. London*, vol. 49, p. 1.
1894. Coral in the „Dolomites“ of South Tyrol. — *Geol. Mag.*, dec. 4, vol. 1, p. 1 & 49, London.
- 1896—97. Die Korallen der Stramberger Schichten. — *Palaeontogr.*, Suppl. II, 7. Abtlg., p. 73, Stuttgart.
1897. Microscopic and Systematic Study of Madreporarian Types of Corals. — *Philos. Transact. Roy. Soc. London*, ser. B, vol. 187, 1896, p. 83.
1899. The Torsion-Structure of the Dolomites. — *Quart. Journ. Geol. Soc. London*, vol. 55, p. 560.
- Torsion-Structures in the Alps. — *Nature*, vol. 60, p. 443, London.
1900. Rock-Structures in the Isle of Man and the South Tyrol. — *Ibid.*, vol. 62, p. 7.
- Sigmoidal Curves. — *Rep. Brit. Assoc. Adv. Sc.*, 69th Meeting at Dover 1899, p. 754, London.
- The Origin of the Land Forms through Crust-Torsion. — *Geograph. Journ.*, vol. 16, p. 457, London.
- Ueber die obere Cassianer Zone an der Falzarego-Straße (Südtirol). — *Verh. Geol. Reichsanst. Wien*, 1900, p. 306.
- On the Fauna of the Upper Cassian Zone in Falzarego Valley, South Tyrol. — *Geol. Mag.*, dec. 4, vol. 7, p. 337, London.
1901. The Crust-Basins of Southern Europe. — *Verh. VII. Internat. Geograph.-Kongr. Berlin 1899*, vol. 2, p. 167.
- An Alpine Crust-Basin. — *Nature*, vol. 63, p. 294, London.
- *History of Geology and Palaeontology*. By K. A. v. Zittel. Translated by Mrs. M. M. Ogilvie Gordon. London.
1902. Monzoni and Upper Fassa. — *Geol. Mag.*, dec. 10, vol. 9, p. 309, London.
- 1902—03. The Geological Structure of Monzoni and Fassa. — *Transact. Edinburgh Geol. Soc.*, vol. 8, Appendix.
1906. Interference-Phenomena in the Alps. — *Abstr. Proc. Geol. Soc. London*, 1905—06, p. 118 (auch *Geol. Mag.*, dec. 5, vol. 3, p. 381, London 1906).

1907. Vorläufige Mitteilung über die Ueberschiebungsstruktur im Langkofelgebiete. — Verh. Geol. Reichsanst. Wien, 1907, p. 263.
 — Preliminary Note on Overthrust-Structure at Langkofel in the Dolomites. — Geol. Mag., dec. 5, vol. 4, p. 408, London.
1909. Die Ueberschiebungsmassen am Langkofel und im oberen Grödner Tal. — Verh. Geol. Reichsanst. Wien, 1909, p. 297.
 — Note on the Langkofel Thrust-Mass. — Geol. Mag., dec. 5, vol. 6, p. 488, London.
- 1909—10. The Thrust-Masses in the Western District of the Dolomites. — Transact. Edinburgh Geol. Soc., vol. 9, Appendix.
1910. Die Ueberschiebung am Gipfel des Sellamassivs in Gröden. — Verh. Geol. Reichsanst. Wien, 1910, p. 219.
 — Geologische Profile vom Grödental und Schlern. — Ibid., p. 290.
1911. Ueber Lavadiskordanzen und Konglomeratbildungen in den Dolomiten Südtirols. — Ibid., 1911, p. 212.
1913. Leithorizonte in der Eruptivserie des Fassa—Grödengebietes. — Ibid., 1913, p. 163.
1925. Das Vorkommen von *Diplopora annulatissima* im Langkofelgebiete. — Verh. Geol. Bundesanst. Wien, 1925, p. 187.
 — Einige geologische Ergebnisse im Gebiete von Fassa und Gröden. — Ibid., p. 203.
1927. Das Grödener-, Fassa- und Enneberggebiet in den Südtiroler Dolomiten. Geologische Beschreibung mit besonderer Berücksichtigung der Ueberschiebungserscheinungen. — Abhandl. Geolog. Bundesanst. Wien, vol. 24, fasc. 1 & 2.
1928. Geologisches Wanderbuch der westlichen Dolomiten. Wien.
 — Führer zur geologischen Exkursion in die Südtiroler Dolomiten. — L. Waldmann, Erläut. Exkurs. Deutsch. Geol. Ges. Wien 1928, p. 75.
 — Der Bau der westlichen Dolomiten. — Zeitschr. Deutsch. Geol. Ges., vol. 80, Monatsber. p. 279, Berlin.
1929. The Structure of the Western Dolomites. — Quart. Journ. Geol. Soc. London, vol. 85, p. CXXIII. — Abstr. Proc. Geol. Soc. London, 1928—29, p. 65.
 — Geologie des Gebietes von Pieve (Buchenstein), St. Cassian und Cortina d'Ampezzo. — Jahrb. Geol. Bundesanst. Wien, vol. 79, p. 357.
1935. Geologie von Cortina d'Ampezzo und Cadore. — Ibid., vol. 84, 1934, p. 59.
1940. (Zusammen mit J. Pia). Zur Geologie der Langkofelgruppe in den Südtiroler Dolomiten. — Mitt. Alpenländ. geol. Ver., vol. 32, p. 1, Wien 1940.
-